

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Volksblatt. 1883-1883 1883

23.10.1883 (No. 10)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-957932](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-957932)

Oldenburger Volksblatt.

Organ der Fortschrittspartei.

Erscheint Dienstags, Donnerstags u. Sonnabends.
Abonnementspreis
incl. Postaufschlag 1,50 M., für die Stadt incl.
Bringerlohn 1,25 M. vierteljährlich.
Bestellungen
nehmen alle Postanstalten, sowie für die Stadt die
Annoncen-Expedition von Büttner & Winter,
Mottenstr. 1, Joh. Bof, Nadorferstr. 35 und
F. B. Meenen, Canalstr. 4, entgegen.

Insertionen
werden die 3spaltige Corpusspalte mit 15 S.
berechnet.
Annoncen
werden entgegen genommen: Buchdruckerei und
Annoncen-Expedition von Büttner & Winter,
Mottenstr. 1, Joh. Bof, Nadorferstr. 35, F.
B. Meenen, Canalstr. 4 und von allen
Annoncen-Expeditionen.

N^o 10.

Dienstag, den 23. October.

1883.

Einladung zum Abonnement.

Für die Monate November und December eröffnen wir ein besonderes Abonnement. Bestellungen nehmen für die Stadt Oldenburg, Ortschaft Osterburg und Eversten zum Preise von 84 S. entgegen: die Annoncen-Expedition von Büttner & Winter, Kaufmann Joh. Bof, Nadorferstr. und die Expedition F. B. Meenen, Canalstr. 4.
Abonnementspreis bei der Post incl. Bestellgeld und Postaufschlag M. 1,04. Bestellungen werden von allen Postanstalten und Landbriefträgern entgegen genommen.

Undschau.

Berlin, 20. Oct. Bei der gestrigen Stadtverordnetenwahl der zweiten Classe wurden sämmtliche Candidaten der Liberalen gewählt.

Es wird allseitig bestätigt, daß die letzten Entschlüsse über den Termin der Einberufung des Landtages nach ausstehen. Darüber waltet inzwischen kein Zweifel, daß die Landtagsarbeit noch im November beginnen soll und daß ein späterer Termin zu mancherlei Unzuträglichkeiten führen muß, zumal da gegen den 20. December wegen des einfallenden Festes eine Vertagung eintreten muß und erfahrungsgemäß bis dahin nicht viel mehr als der einleitende Theil der Arbeiten abgewickelt sein kann. Da nun der Reichstag jedenfalls anfangs Februar berufen werden soll, so geht man abermals für kürzere oder längere Zeit dem unerträglichen zusammenarbeiten beider Körperschaften entgegen. Wenn die Vorlagen über das Schuldotationsgesetz, Abzweigung eines Theiles der Grund- und Gebäudesteuer auf die Commune, sowie über die Erhöhung der Beamtengehälter in der That vorgelegt werden sollen, dann ist selbst für den Fall, daß diese Vorlagen ganz oder theilweise nicht zu erledigen wären, eine sehr lang ausge dehnte Session unvermeidlich. Aus diesem Grunde ist es durchaus zu wünschen, daß der Landtag bereits am 13. und nicht erst am 20. November beginne. Bei den bevorstehenden Landtagsarbeiten wird das Ministerium für die Landwirtschaft eine besondere Thätigkeit entfalten. Es werden, wie bereits bekannt, für die Fortsetzung der Flussverbesserungen wiederum bedeutende Mittel gefordert und durch eine bessere Denkschrift begründet werden.

So oft von Staatsverträgen zwischen Bremen und Preußen die Rede ist, folgen, und zwar nicht in Schroffer Form, die Berichtigungen auf dem Fuße. So soll jetzt wieder die Nachricht über den Verkauf bremischer Eisenbahnstrecken an Preußen durchaus unbegündet sein. Zwar wird zugegeben, daß die Verhandlungen dem Abschluß nahe seien, jedoch bemerkt, daß Bremen mit den Ergebnissen nicht zufrieden sei. Wir haben vor längerer Zeit

mitgeteilt, daß die Erwerbung einiger nicht preussischen Bahnstrecken von dem preussischen Arbeitsminister geplant werde. Schon damals war bekannt, daß Preußen auf den Erwerb der bremischen Strecken reflectirt habe. Daß derselbe später oder früher erfolgt, darf als zweifellos angesehen werden.

Zwischen Bremen und Preußen wird jetzt wegen des Verkaufs des bremischen Antheils an den Eisenbahnen Wunstorf-Gestemünde und Nelzen-Langwedel an Preußen verhandelt. Die Bremer wollen wissen, die preussische Regierung habe für die Bahnen ein Gebot von 36 000 000 M. gemacht und das sei für Bremen ein schlechtes Geschäft, da die Bahnen 47 000 000 M. gekostet hätten. Indessen hat Bremen alle Ursache, die Gunst der Reichsregierung nicht zu verschmerzen, da es eine großartige Correctur der Wefer herbeizuführen sucht, wobei es auf die Unterstützung des Reichs hofft.

Nach der Zusammenstellung des Schatzamts betragen von Anfang April bis Ende August die Einnahmen aus Post und Telegraphie 62 738 706 M., 3 168 713 M. mehr als in derselben Zeit des vorigen Jahres. Aus der Reichseisenbahn ist ein Mehr von 318 719 M. erzielt worden.

Das brasilianische „Journal do Commercio“ vom 3. v. Mts. enthält den Wortlaut einer Rede, welche der brasilianische Ackerbauminister in Rio de Janeiro bei der feierlichen Vertheilung der auf der brasilianischen Ausstellung in Berlin den brasilianischen Kaffeeausstellern verliehenen Diplome gehalten hat. Diese Rede, welche hauptsächlich zu bezwecken scheint, die Verdienste der neugegründeten Gesellschaft „Centro da Lavoura e do Commercio“ um den brasilianischen Handel zu verherrlichen, erwähnt hierbei in sympathischer Weise der Beziehungen Deutschlands zu Brasilien und bemerkt unter anderem: „Niemand kann heute die immer mehr zu Tage tretende Tendenz Deutschlands, sich in Brasilien einen Markt für seine Erzeugnisse zu schaffen, verkennen, und ebensowenig, daß in Deutschland der feste Vorsatz zu bestehen scheint, jenen Auswandererstrom, der bisher die Vereinigten Staaten bereicherte, nach Brasilien zu lenken.“ Der in diesen Aeußerungen unverkennbare Ausdruck von Sympathie für Deutschland kann hier nur angenehm berühren; das gleiche gilt von allen Kundgebungen, aus denen hervorgeht, daß die thätigsten Bemühungen deutscher Kaufleute, fremde Märkte, für deutsche Erzeugnisse zu finden und fremden unter vortheilhaften Bedingungen Eingang bei uns zu verschaffen, von gutem Erfolge gekrönt sind. Wenn aber der brasilianische Minister aus dem Bemühen, die gegenseitigen Handelsbeziehungen zu fördern, den Schluß ziehen zu können glaubt, daß seitens der deutschen Regierung Bestrebungen begünstigt würden, welche darauf abzielen, den Strom der deutschen Auswanderer nach Brasilien zu lenken, so wird diese Auffassung doch als eine irrige zu bezeichnen sein. Die deutsche Regierung erachtet es, wie wohl genugsam bekannt, den Interessen

des Reichs nicht entsprechend, die Auswanderung gleichviel nach welchem Lande, zu begünstigen; sie hat sich stets angelegen sein lassen, auf die zahlreichen Gefahren aufmerksam zu machen, denen die Auswanderer nach Nord- sowie nach Südamerika entgegengehen, und es liegt keine einzige amtliche oder auch nur halbamtliche Kundgebung vor, die den bezüglichen Aeußerungen des brasilianischen Ackerbauministers eine thatsächliche Unterlage bieten könnte.

Kiel, 20. Oct. (Von der Marine.) Der Chef der Admiralität, Generalleutnant v. Caprivi, der mit dem Nachtzuge hier eingetroffen, besichtigte vorgestern die zu einer Uebung einbeordneten Seewehrmannschaften im Exercieren an Land und späterhin die kaiserliche Maschinen-, Steueremanns- und Torpedoschule.

Signaringen, 19. Oct. Vorgestern trafen der Kronprinz des deutschen Reichs mit Gemahlin auf ihrer Rückreise aus Oberitalien in der bei Meined am Einfluß des Rheins in den Bodensee gelegenen Weinburg, der Sommerresidenz des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern, zum Besuch ein, wo heute im Kreise der fast vollzählich dort versammelten fürstlichen Familie das Geburtstagsfest des hohen Gastes gefeiert wird. Von den daselbst anwesenden fürstlichen Besuchern sind zu nennen die herzoglich Anhaltische Familie, der Erbprinz von Hohenzollern, dessen Bruder Prinz Friedrich mit Gemahlin, die Gräfin von Flandern, welche jedes Jahr um diese Zeit sich dort einfinden, um den Vermählungs- und Geburtstag der Fürstin, den 21. October, im engern Familienkreise und in ländlicher Stille zu feiern. Auch wir Hohenzollern haben allen Anlaß, dieses doppelte Familienfest unseres erlauchten Fürstenhauses in freudiger Dankbarkeit mit zu begehren, da der Fürst alles dem Lande Nützliche und Gute mit edler Uneigennützigkeit fördert und die Fürstin ihre milde Hand überall da im stillen walten läßt, wo Hilfe nothwendig ist.

Straßburg, 21. Oct. Die reichsländische Regierung hatte zum Reichsbevollmächtigten für Zollwesen in Königsberg den früheren Oberleiter der Tabakmanufaktur, Friedrich Koller, vorgeschlagen. Der Bundesrath lehnte in seiner Sitzung vom letzten Sonnabend dessen Ernennung für diesen wichtigen Vertrauensposten einstimmig ab.

Baden-Baden, 19. Oct. Der Kaiser hatte gestern Abend mit den großherzoglich badischen Herrschaften bei der Kaiserin den Thee eingenommen. Heute Vormittag nahm der Kaiser mehrere Vorträge entgegen. Mittags begab sich Se. Majestät zum Frühstück nach dem großherzoglichen Schlosse. Zur Tafel waren an den Herzog von Altenburg, den Fürsten Solms, den Fürsten Barantinsky, den Grafen Poustale und an die Gräfin Tschcher Einladungen ergangen.

Paris, 18. Oct. Der Pariser „Figaro“ veröffentlichte am 17. d. eine Beschreibung der Einnahme von

Fenilleton.

Flirtchen, Tapperich und der Geheimrath.

Aus dem Englischen der May Lassan.
(Fortsetzung.)

Sobald er draußen war, lief er so schnell wie seine Beine ihn tragen wollten, bis er einen einsamen dunkeln Gang in der Nähe der Außenmauer des großen Hospitals, aus dem er gerade herausgekommen war, erreichte. Den neuen Anzug aus und die alten Lumpen wieder anziehen, war das Werk eines Augenblicks. Dann begab er sich zu dem nächstgelegenen Pfandhause, wo er das Geschenk der Oberinmutter für ein paar Mark verpfandte, die er krampfhaft fest in der Hand hielt und sich dann auf die Suche nach dem Geheimrath begab, um diesen zu einem Abendbrod zu verhelfen.

Zwei Uhr war die angegebene Zeit, zu welcher der arme bewußtlose Körper seine Besinnung und menschliches Bewußtsein wieder erlangen sollte. Schon lange vor Mittag konnte man Tapperich und den Geheimrath die Umgebungsmauer des Hospitals umschleichen sehen. Sie sahen ein bleiches, fränkisches Weib mit einem winzigen Kinde in den Armen die hohen Granitstufen vor der Thür hinaufsteigen und vergeblich um Einlaß bitten. Nach einer kurzen Verhandlung mit der Schwester Pförtnerin schlich sie wieder zurück, bitterlich weinend.

Vielleicht war es ebenso gut für Hugh Kelly's Weib, daß der Geheimrath die Ursache ihres erfolglosen Ganges nicht kannte. Der Tag war schön. Eine warme Sonne beschien das Dach, die Granitstufen vor dem großen Säuleneingang glitzerten in ihrem blendenden Schein und die großen, einseitigen Fenster standen weit offen, wie ebensoviel nach Luft geöffnete Munde.

Tapperich und der Geheimrath schlichen einen engen Gang an der Rückseite der Gebäude entlang, denselben Gang, in welchem der Erstere Tags zuvor seinen Anzug gewechselt hatte und legten sich hin, um die Stunden der Angst so gut es anging zu verbringen. Die Entdeckungsreise des Geheimraths zur Auffindung von

Beweismitteln war gänzlich erfolglos gewesen. Kein Mensch hatte den Schlag fallen sehen. Einige sagten mit Bestimmtheit, Slattery sei es gewesen, Andere ebenso bestimmt, Hugh Kelly's Fuß habe den todbringenden Stoß versetzt. Seine einzige Hoffnung beruhete noch darauf, daß Flirtchen im Stande sein werde, den Uebelthäter zu recognosciren. Er lag ganz still, laute auf den Nägeln und zitterte vor Ungeduld, daß die nahe Thurmglocke zum Schlage der Einlaßstunde ausholn möge. Tapperich war ruhiger, er war gefaßt auf das Schrecklichste und lag bewegungslos in der Sonnehitze, mechanisch Figuren in den weißlichen Staub des Weges zeichnend, oder unachtsam an den Grashalmen zupfend, die eine kümmerliche Existenz in den Ritzen der Steineinfassung neben ihm fanden.

Es schlug ein Uhr; der Geheimrath war aber so vertieft, die Schläge zu zählen, welche dem Stundenschlage vorangehen, daß er eine Drohsche mit einem Polizisten auf dem Vord und einem anderen im Innern, die zwei Männer in grober Kleidung begleiteten, nicht bemerkte. Ein Wagen, dessen Sitze von außen angebracht waren, worin einige anständig gekleidete Männer saßen, folgte.

Alle stiegen zusammen die weißen, heißen Stufen hinan und gingen durch die Thür in eine geräumige, lange Halle, die so kühl, so rein und von Blumen durchduftet war, daß man sich darin wie im Himmel befand nach der erstickenden Hitze und dem Staube draußen. Sie standen still und erwarteten weitere Befehle. Die Gefangenen, die verbummt und betäubt ausfahen, erhoben ihre Blicke kaum von der zurückgeworfenen Hausflur. Endlich erschien eine schüchterne Nonne und stützte mit gesenkten Augenlidern einem der Männern in Civillidern etwas zu, worauf der ganze Trupp sich in Bewegung setzte und ihr eine breite, geschnitzte Eisentreppe hinauf folgte, durch kühle geräumige Hallen mit tiefen Fenstern, vor denen frische, grüne Farrenkräuter standen, in ein Krankenzimmer, worin auf einem weißen, zwischen vielen anderen stehendem Bette, von denen einige besetzt, andere leer waren, Flirtchen lag mit halbgeschlossenen Augen und aufgeschloem, sich über die schneeweißen Rissen ergießenden Haaren.

Das sonnverbrannte Gesicht war mit Eßig und Wasser erfrischt und sah erschreckend bleich und eingefallen aus. Die dunkelblauen Ringe um die Augen und den Mund waren am bedeutungsvollsten von Allem. Die ehrwürdige Mutter stand mit ernstem, besorgtem Gesicht am Kopse des Bettes und während die Männer in Civillidern ihre Schreibmaterialien ordneten, ließ sie die Kugeln ihres Rosenkranzes eins nach dem anderen durch die Finger schlüpfen.

Sie wußte sehr wohl, was die Identificirung zu bedeuten hatte — den Hungertod für das Weib des Mannes und ihre kleinen Kinder.

(Schluß folgt.)

Die zweite Vorstellung für Auswärtige im Großherzoglichen Theater

brachte uns „Die Braut von Messina“. Diese einige Jahre vor seinem Tode von Schiller verfasste Schicksals-tragödie, in welcher das Schicksal ohne Schuld straft und Gute wie Böse gleicher Untergang trifft.

Die Fabel des Stücks kann ich als eine genial erfundene nicht anerkennen, da sie zu sehr auf Unwahrscheinlichkeiten beruht. Ist es schon wenig wahrscheinlich, daß sich zwei Brüder zu gleicher Zeit in dasselbe Mädchen verlieben, so ist es in der That „lügenhaft to vertellen“, daß dieses doppelt geliebte Mädchen grade ihre unbekante Schwester ist. Ist deshalb die Grundlage des Ganzen von vornherein eine künstliche, wenig wahrscheinliche, so wird auch die schließliche schreckliche Entwicklung der Sache durch Zufälligkeiten veranlaßt, welche durch keine innere Nothwendigkeit herbeigeführt werden und deshalb „gemacht“ erscheinen.

Die Scene namentlich, in welcher gewissermaßen in einem Aufgebotsverfahren die Mutter ihrem Sohne eine Schwester, dann zuerst Don Manuel der Mutter eine Tochter und hiernächst Don Cesar der Mutter erst recht eine Tochter schenken zu wollen erklären, durch welche Scene offenbar

Güte, die man mit eben so viel Grausamkeiten der französischen Seesoldaten die Rede. Grausamkeiten, welche die von den Engländern bei Tel-el-Kebir begangenen namentlich dadurch übertreffen, daß die englischen Offiziere sich wenigstens von den Unthaten der Marodeure, denen sie vielleicht nicht einmal steuern konnten, fernhielten, während die französischen Offiziere ruhig zugehört zu haben scheinen. Der unterzeichnete Verfasser des Artikels ist ein Offizier des französischen Expeditionscorps Namens Pierre Loté, der auch schon mehrfach Aufsätze für die Revue des deux Mondes geschrieben hat. Die Seesoldaten sind mit Kropatscheks Repetir-Gewehren bewaffnet und die betreffende Scene ereignete sich, nachdem der eigentliche Widerstand bereits gebrochen war. Herr Loté schreibt also: „Es wurde immer schwieriger, die Matrosen und Seesoldaten zurückzuhalten. Sie wollten in die brennende Stadt eindringen, unter den Bäumen nachsuchen und den Leuten Lüdies den Garaus machen. Nun schien es aber ganz unnötig zu sein, die Mannschaften noch irgend welcher Gefahr auszusetzen, denn augenscheinlich mußten die unglücklichen Flüchtlinge ja doch bald genug den Ort räumen, und zwar auf der untern Straße, welche am Fuße des Forts vorbeiführte und den einzigen Ausgang bildete. Die Bistiere auf den Gewehren wurden demnach genau der Entfernung entsprechend eingestellt, die Magazine erhielten ihre bestimmte Anzahl von Patronen und die Soldaten warteten ruhig, bis die Plankenbewegung der übrigen Truppen und der Brand der Bambushütten das menschliche Wild in die richtige Schußlinie bringen würden. Wir sahen mehrmals, wie ganze Haufen von Flüchtlingen mit verengten Haaren und Kleidern am äußersten Ende des Dries auslugten. Bald versuchten auch einzelne mit fliegenden Gewändern und indem sie zum Schutz gegen den erwarteten Kugelregen ein Brett vor den Kopf hielten, an uns vorbeizulaufen. Die große Schlächtereibegann jetzt. Zwei Salven wurden abgegeben, und es war wirklich ein Spaß (c'était un plaisir) zu sehen, wie diese Kugelströme sächerleich auf das Commandowort zweimal in der Minute und ganz systematisch auf die Flüchtlinge niedersausten. Es war, als ob man einen mit Wasser gefüllten Topf geschwenkt hätte. Die Kugeln mähten sie förmlich nieder und sie brachen in einer Wolke von Staub zusammen. Wir sahen einige, die halb wahnsinnig in ihrer Verzweiflung sich wieder aufrichteten und bald auf der andern Seite hinkend gleich wilden Thieren einherrennten. Sie zerrten an ihren Kleidern, sodaß diese noch mehr flatterten, und da ihr langes Haar sich aufgelöst hatte, so sahen sie ganz so aus wie Weiber. Manche versuchten über die Lagune zu schwimmen und die Dschunken zu erreichen, aber auch diese wurden getödtet. Einige waren sehr gute Taucher und blieben lange unter Wasser, aber die Kugeln unserer Leute erreichten sie doch, wenn sie um zu Athmen gleich Seehunden an die Oberfläche kamen. Unsere Leute zählten mit besonderem Vergnügen die Todten, 50 zur Linken, 80 zur Rechten. Im Orte selbst lagen sie in kleinen Haufen zusammen. Manche waren halbverbrannt, regten sich aber doch noch. Bald hier bald dort wurde als letzte Zuckung ein Arm oder Bein ausgestreckt, auch hörte man ab und zu ein entsetzliches Stöhnen. Mit Einschluß derjenigen, die in den südlichen Forts getödtet wurden, müssen 800 oder 1000 ums Leben gekommen sein. Die Matrosen wetteten vielfach, wie viele ihrer seien. Ein anamitisches Fort auf dem Festland schleuderte drei Granaten gegen unsere Leute. Man hatte gut gezielt, aber die Matrosen richteten ihr Augenmerk so ausschließlich auf die laufenden und schwimmenden Flüchtlinge, daß sie das Plagen der Geschosse kaum merkten. Von feindlicher Seite waren bloß sehr wenig Ausreißer mit dem Leben davon gekommen, es war erst 9 Uhr Morgens, als alles vorüber war. Die Niederlage des Kaisers von Anam war so vollständig wie

möglich. Inzwischen wurde die Hitze immer drückender. Die Matrosen, welche durch die schwüle Luft noch unruhiger wurden, waren nicht mehr in dem Fort zu halten. Einer nach dem andern stürzten sie heraus und fielen über die Verwundeten her, welche sich theils in Erd- und Mauerlöchern zu verstecken suchten oder sich todt stellten, oder auch mit herzerreißender Stimme die Hände erhebend und „Han, han!“ rufend um Gnade flehten. Sie wurden aber theils mit dem Bajonet erstochen, theils mit dem Kolben erschlagen. Die anamitischen Diener, kleine verweichlichte Knaben, die der Infanterie von Saigon her gefolgt waren, spürten den sich versteckenden Soldaten nach und riefen, wenn sie einen in einem Loch gefunden hatten: „Hier ist wieder einer, kommt hierher und macht ihm den Garaus!“ Die Matrosen und Seesoldaten waren kaum mehr wieder zu erkennen, sie waren so erregt, als ob sie halb wahnsinnig wären. Man versuchte sie zurückzuhalten und die Offiziere riefen: „Ihr solltet euch schämen, das ist feige und schmutzig!“ Aber die Soldaten antworteten, daß die Anamiten Wilde wären, daß sie den Kopf Rivieres auf eine Stange gesteckt hätten, und daß sie, wenn sie Sieger geblieben wären, die Franzosen in Stücke zerhackt haben würden. Dagegen ließ sich nichts einwenden. Es war richtig so und man ließ die Leute ruhig bei ihrem grausigen Werk. Im Osten ist es ja einmal so Kriegsbrauch, und wenn man versucht, mit einer Handvoll Leute ein großes Land zu erobern, so muß man entweder Schrecken und Tod um sich herum verbreiten, oder aber des gleichen Schicksals von der gegnerischen Seite gewärtig sein. Nach einigen Stunden Ruhe hätten, so sagt Herr Loté, die Leute sich ihrer Grausamkeit geschämt und die wenigen Ueberlebenden menschlich und wohlwollend behandelt.

Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, 22. Oct. Verzeichniß der bei dem Schwurgerichte hier selbst vom 22. bis 25. d. Mts. zur Aburtheilung kommenden Verbrechensfälle: 1. Montag, den 22. und Dienstag, den 23. ds. Vormittags 10 Uhr, wider den Arbeiter Bernhard Friedrich Klockether aus Delmenhorst wegen Mordversuchs; 2. Mittwoch, den 24. d., Vormittags 10 Uhr, wider den Arbeiter (Brauer) Johann Peter Heintz Berner aus Crefeld wegen Raubversuchs, Joh. Friedrich Stoffers, Bäckergefell zu Lemwerder und Friedr. Christian Delschläger, Schneider, ebendasselbst, beide wegen Körperverletzung; 3. Nachmittags 5 Uhr: wider den Gärtner Heinrich Fühant aus Wolkstuhle (Oesterreich) wegen Verbrechens wider die Sittlichkeit; 4. Donnerstag, den 25. d., Vormittags 10 Uhr, wider den Arbeiter Johann Jacobs Lübben aus Blomberg (Amt Esens) wegen Körperverletzung mit tödtlichem Erfolge; 5. Nachmittags 4 Uhr: wider den Arbeiter Anton Gerh. Christian Diederich Ostendorf aus Hammelwardermoor-Rushfeld wegen Verbrechen wider die Sittlichkeit.

Der „Weser-Zeitung“ schreibt ein Correspondent: Unsere neulich ausgesprochene Befürchtung, daß das hiesige Lutherfest sich voraussichtlich nur auf eine Kirchen- und Schulfeier beschränken würde, hat sich zu unserer Freude nicht bestätigt. In Folge mehrerer aus der Bürgerschaft gegebenen Anregungen hat das aus Mitgliedern des Kirchenraths gebildete Comité die geeigneten Schritte zur Vorbereitung einer öffentlichen Feier gethan und sich damit die Zustimmung der ganzen evangelischen Einwohnerschaft unserer Stadt erworben. Die öffentliche Feier wird am Sonntag, den 11. November, Nachmittags 3 1/2 Uhr, auf dem Marktplatz stattfinden und in einer Ansprache, sowie in Gemeindegesang und in dem Vortrage verschiedener Choräle und Lieder seitens der vereinigten Männergesangsvereine bestehen. Während des letzten Gesanges: „Eine feste Burg“ wird mit der großen Kirchenglocke geläutet werden. Zur Vorbereitung auf das Lutherfest sind seit

dem letzten Sonntage Abendgottesdienste eingerichtet, in welchen Luther's Leben im Zusammenhange dargestellt werden soll. Außerdem werden noch vier Luther-Vorträge von hiesigen Pfarrern gehalten werden, in welchen über folgende Themata gesprochen wird: Luther als kirchlicher Reformator; Luther und die deutsche Schule; Luther als Patriot; Luther's Verhältnisse zur Poesie und Kunst. — Der hiesige Kirchenrath beabsichtigt, zum bleibenden Andenken an diesen Tag einen Luther-Waisenfond zu stiften und wird s. B. eine Aufforderung zu freiwilligen Beiträgen ergehen lassen. Die Absicht, zu diesem Zwecke eine Hauscollekte bei der evangelischen Einwohnerschaft zu halten, ist bei den städtischen Behörden auf ein Hinderniß gestoßen, da diese wegen des moralischen Zwanges, welcher durch eine Collecte ausgeübt wird, sich gegen die Bewilligung ausgesprochen und sich dahin geäußert hat, daß eine Aufforderung zur Zeichnung freiwilliger Beiträge zweckentsprechender sei und einen günstigen Erfolg haben werde. — Das Dratorium „Luther in Worms“ wird eifrig eingeübt. Zur Aufführung, an welcher etwa 300 Personen (Sänger und Orchester) theilhaftig sind, ist das großherzogliche Theater bereitwillig zur Verfügung gestellt; die Einlasskarten hierzu sind sehr begehrt und voraussichtlich wird die Nachfrage nicht befriedigt werden können.

— Sonntag Morgen ereignete sich bei der Spritzenprobe der freiwilligen Turner-Feuerwehr ein glücklicherweise ohne erhebliche Folgen verlaufener Unglücksfall. Der Strahlmeister, Herr Schneidermeister Neubert, stand mit Herrn Sattlermeister Modick, einem Kollegen, auf einer sog. Bodleiter, welche durch mangelhaftes Festhalten der Beine zum Sturz kam. Herr Modick kam unverletzt mit dem Schreck davon, während Herr Neubert eine kleine Verletzung am linken Auge erhielt. Zum Glück hat sich keine Arbeitsunfähigkeit eingestellt, so daß Herr N. nach wie vor seinen Geschäften vorstehen kann.

— Soeben wird uns noch mitgetheilt, daß unserem Militair der Besuch der Wirthschaften „Lindenhof“, bei Dinlage, Ecke der Heiligengeiststraße, sowie bei Gramberg am Markt verboten ist. Ursache: Weil dort Druckfaden verkauft sein sollen, welche die militairische Disciplin lockern. — „Ob dabei das „Dschienlied“ wohl eine Rolle spielt?“

— Am 20. d. M. Morgens hatte der hiesige Wirth Mertens, ein eifriger Jäger, das Glück, in Peterssehn einen Rebhock zu erlegen.

— In unserer Baugewerkschule, welche sich der besonderen Gunst des Großherzogs erfreut, wurden im verflossenen Winter 23 Schüler unterrichtet. Die Anstalt erfährt in diesem Jahre infolge einer Erweiterung, als die Zahl der Lehrer vermehrt wird. Außer dem Vorstande werden folgende Herren Unterricht erteilen: Architect Ad. Meyer in Formenlehre, Architect Rolles in darstellender Geometrie, Mechanik und Statik, Bildhauer Töbelmann in Ornamentzeichnen, Lehrer Steinberg in Algebra, Geometrie und Buchhaltung, Lehrer Kruse in deutscher Sprache und bürgerlichem Rechnen, Kaufmann A. Ohmstedt in Mundschrift, so daß das Lehrerkollegium aus sieben Herren besteht. Die Anstalt hat es sich zur Aufgabe gestellt, Baugewerker mit denjenigen Kenntnissen auszurüsten, die heutzutage vom Baugewerksmeister verlangt werden. Die meisten derartigen Anstalten führen in ihren Programmen eine große Zahl Lehrgegenstände auf, die nutzbringend zu verarbeiten in der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit unmöglich ist und nur als Zeitvergeudung zu betrachten sind. Eine große Anzahl der von vielen Schulen aufgeführten Lehrgegenstände haben nach dem Urtheil tüchtiger und praktischer Baugewerksmeister keinen großen praktischen Nutzen. Da in Oldenburg z. B. und auch in nächster Zukunft bedeutende Privat- sowie auch fisciatische Bauten ausgeführt werden, so ist dem Schüler die günstigste Gelegenheit geboten, das im Vortrag Gehörte mit wirklichen Ausführungen zu vergleichen. Der Unterricht im Mühlenbau beschränkt sich auf die Anlage von Wind- und Wasser-

der Contrast zwischen der Fülle des augenblicklichen Glücks und dem kurz darauf folgenden entsetzlichen Verderben recht kraß vor die Augen geführt werden soll, scheint mir für ein ernstes Trauerspiel doch wenig passend, und konnte ich mich bei aller Hingebung doch eines Lächelns kaum erwehren. Trotzdem macht das Stück in seinen letzten Theilen einen gewaltigen Eindruck und werden wohl Wenige durch das tragische Schicksal der liebenden Mutter ungerührt geblieben sein.

Merkwürdig ist die „Braut von Messina“ namentlich dadurch, daß Schiller in derselben den Versuch machte, den Chor der alten griechischen Schauspiele — freilich in wesentlich veränderter Form — auf unsrer modernen Bühne einzuführen. Wie Schiller sich das Auftreten dieses Chors der Griechen — welcher meistens aus Göttinnen (Cumeniden, Erinyen u. s. w.), wohl auch aus den Aeltesten des Volks bestand — dachte, ergiebt sich aus den „Kranichen des Jbylus“, wo er den Chor der Erinyen (der Nachgöttinnen der Griechen) auftreten läßt und wo es heißt:

Sie fangen von dem Schauergerüste des Chores grause Melodie, der streng und ernst, nach alter Sitte, mit langsam abgemess'nem Schritte, hervortritt aus dem Hintergrund, umwandelnd des Theaters Mund'.

So schreiten keine ird'schen Weiber, die zeugete kein sterblich' Haus! Es steigt das Riesenmaß der Leiber hoch über Menschliches hinaus.

Und schauerlich, gedreht im Kreise, beginnen sie des Hymnus Weise, der durch das Herz zerreißen dringt, die Bände um den Frevler schlingt.

Befinnungsraubend, herzbethörend schallt der Erinyen Gesang, er schallt, des Hörers Mark verzehrend, und duldet nicht der Leher Klang.

Der Chor — so sagt Schiller — ist selbst kein Individuum (kein Einzelwesen), sondern ein allgemeiner Begriff; er verläßt den engen Kreis der Handlung, um sich über Vergangenes und Künftiges, über ferne Zeiten

und Völker, über das Menschliche überhaupt zu verbreiten, um die großen Resultate des Lebens zu ziehen und die Lehren der Weisheit mit der vollen Macht der Fantasia und kühner lyrischer Freiheit auszusprechen. Der Chor reinigt also das tragische Gedicht, indem er die Reflexion (die Betrachtung) von der Handlung absondert und eben durch diese Absonderung sie selbst mit poetischer Kraft ausrückt.

Das klingt Alles recht schön, ist aber bei uns praktisch offenbar schwer auszuführen. Schiller hat nun den Versuch gemacht, diese Rolle des altgriechischen Chors den, das Gefolge der Brüder bildenden, Mittern zuzutheilen, kann dann aber nicht vermeiden, daß dieser Chor — gegen seine nur lyrisch betrachtende Natur — mit handelt, sogar mit kämpft, und daß derselbe, obgleich er selbst sagt: Ihr seid die Herrscher und ich bin der Knecht“, doch die Handlungen der Herrscher in einer Weise beurtheilt, wie man es von einem solchen „Knecht“ nicht erwarten kann und wie es demselben auch nicht wohl zukommt.

Ich kann deshalb bei aller Schönheit der Worte, welche der Chor spricht, den Versuch der Wiedereinführung des Chors für einen gelungenen nicht halten, wie er denn auch, so viel ich weiß, später von keinem Dichter wiederholt ist.

Ein solcher Chor, welcher das thut, was entweder die handelnden Personen oder wir selbst thun sollen, bleibt uns etwas Fremdes, Unverständliches und paßt nicht zu dem ganzen Aufbau eines modernen Trauerspiels.

Eine weitere Eigenthümlichkeit des Stücks ist die, daß in demselben Christenthum, Muhamedanismus, Heidenthum u. s. w. bunt durch einander geworfen werden. Der Chor (obgleich aus den Mittern der streitenden Brüder bestehend) glaubt an den „Eid, der Erinyen Sohn, den furchtbarsten unter den Göttern der Hölle“, an die „Cumeniden, die Beschützerin dieses Orts“, an „die goldene Ceres“ und „den friedlichen Pan“, ist also heidnisch;

Donna Isabella betet zu „der Königin des Himmels“, womit nur die Mutter Gottes gemeint sein kann, verbirgt ihre Tochter in einem Nonnenkloster der heiligen Cecilia, ist also entschieden christlich, obgleich sie auch von „Göttern“ und anderen nicht christlichen Dingen spricht. Der verstorbene Jitrist von Messina befragt wegen seines Traumes einen „Arabier, der sein Orakel war einen „Vogelschauer“ und „schwarzen Magier“. Don Cesar spricht vom „Blendwerk der Hölle und der Stimm Gottes“ und so geht Heidnisches, Christliches und Muhamedanisches bunt durch einander. Was soll das?

Schiller selbst sagt darüber: Eine andere Freiheit die ich mir erlaube, möchte schwerer zu rechtfertigen sein. Ich habe die christliche Religion und die griechische Götterlehre vermischt angewendet, ja selbst an den maurischen Aberglauben erinnert. Aber der Schauplatz der Handlung ist Messina, wo diese drei Religionen theils lebendig theils in Denkmälern fortwirkten und zu den Sinne sprachen. Und dann halte ich es für ein Recht der Poesie die verschiedenen Religionen als ein kollektives Ganze zu behandeln. Unter der Hülle aller (konfessionellen) Religion liegt die Religion selbst, die Idee eines Göttlichen und es muß dem Dichter erlaubt sein, dieses Göttliche auszusprechen, in welcher Form es jedesmal am bequemsten und am treffendsten finde. Das läßt sich von meinem Standpunkte aus hören. Doch genug des leidigen Kritisirens!

Hat man sich in den ersten Aufzügen an den unheimlichen Chor gewöhnt und gibt sich dann, ohne zu kritisiren, dem Gange des Stücks hin, so wird man nicht nur von den oft erhabenen Gedanken des Chors erhaben sondern von dem schrecklichen Zusammensturz des ganzen Gebäudes, in welches die Freude einzuziehen sollte, tief erschüttert werden.

Was die Aufführung des Stücks anlangt, nahm sich der Chor, namentlich der aus älteren Mittern bestehende Halbchor des Don Manuel, statt

mühlen. Maschinenbau-Unterricht wird principiell nicht an der Anstalt gegeben. Die Ausbildung von Maschinen-technikern muß den in der Nähe großer Fabriken liegenden Anstalten, wie Wittweida u., überlassen bleiben.

— Den diesjährigen Herbstcontrol-Veranstaltungen haben beizuwohnen: Sämmtliche Reservisten, Dispositions-urheber und zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassenen, sowie die in dem Zeitraum vom 1. April bis 30. September 1871 eingetretenen Mannschaften der Landwehr und die 1873 in demselben Zeitraum bei der Cavallerie als Vierjährig-Freiwillige eingetretenen Männer. Wer ohne Entschuldigung ausbleibt, hat Strafe nach Strenge der Militärgefeße zu erwarten. Nur in ganz besonders dringenden Fällen, z. B. bei schweren Erkrankungen und Todesfällen in der Familie, darf Befreiung von den Control-Veranstaltungen nachgesucht werden. Derartige gehörig zu beglaubigende Gesuche sind zeitig vorher anzubringen.

— Ueber Anträge auf die Lehrern in Volksschulen zu gewährenden allerhöchsten Auszeichnungen hat der Unterrichtsminister die Bezirksregierungen u. s. w. abermals mit Anweisung versehen. In den Fällen, in welchen es sich um fünfzigjährige Amtsjubelbeste und Emeritierungen handelt, ist der Tag in den Anträgen bestimmt zu bezeichnen, und aus den Anträgen muß mit Sicherheit außer der Beantragung und den Gründen sowohl das Lebens- als das Amtsalter, das Datum der letzten Beförderung und die Confession des Betreffenden zu ersehen sein; auch ist genau anzugeben, ob, beziehentlich welche preussische Orden und Ehrenzeichen der Betreffende und seit wann besitzt. Ferner bemerkt der Minister: Eine amtliche Berücksichtigung des Abschusses einer fünfzigjährigen Wirk-samkeit im Lehramt setzt voraus, daß die vollen fünfzig Jahre von dem Betreffenden nach Erlangung der Befähigung als Volksschullehrer in Lehrerstellen an öffentlichen Volksschulen zugebracht worden sind. Bei Anträgen auf Verleihung des Adlers der Inhaber des königlichen Hausordens von Hohenzollern kommt es auf den Nachweis an, daß der Betheiligte den besonderen Bestimmungen genügt, welche das Statut vorschreibt. Gleichzeitig handelt es sich aber darum, ob derselbe nach seiner amtlichen Stellung in vereinigte Ämtern als erster oder Haupt-lehrer nach dem Grade seiner Ausbildung, seinen Gesamtleistungen in der Schule, seiner Thätigkeit auf Lehrer-conferenzen, durch verdienstliche Wirksamkeit auf andern Gebieten gemeinnütziger Thätigkeit u. s. w. sich auszeichnet habe, widrigenfalls nicht der Adler der Inhaber des Hohenzollern-Hausordens, sondern das allgemeine Ehrenzeichen zu beantragen ist.

— Aus **Hasbergen** meldet man uns, sind durch den vom Mittwoch auf Donnerstag herrschenden, schweren Sturm zwei Fenster aus der dortigen Kirche geschlagen worden.

Cloppenburg 19. Oct. Auf dem gestrigen Vieh-marke hier selbst waren 163 Stück Hornvieh aufgetrieben. Verkauf wurden 60 Stück für gute Preise.

Elsfleth, 21. Oct. Ein hiesiger Schiffer, der sich auf einem Schiffe befand, welches von Mauritius nach Singapora bestimmt war, berichtet über die Reise das Folgende: Es war in der 2. Hälfte des Monats August, wo wir uns der Sundastraße auf 700 Seemeilen genähert hatten, als wir eines Abends sahen, daß das Wasser weiß wurde. Da sich Niemand diesen Vorgang erklären konnte, so glaubte die Besatzung, daß das Schiff auf eine Sandbank gerathen sei. Glücklicherweise bestätigte sich dies nicht, denn auf 50 Faden wurde kein Grund gefunden. In der 4. Nacht hörte man dumpfes Knallen. Anfangs glaubten wir, daß ein Schiff in Noth sei, aber bald stellte es sich heraus, daß ein anderer Grund vor-liege. Am andern Tage wurde es gegen 10 Uhr morgens finster wie bei Nacht; Schwefelbunt flieg durch die Luft und es regnete Nische und kleine Steine. Unser Schiff wurde über und über weiß. Als wir in der Sundastraße

waren, sahen wir, daß Hunderte von Leichen im Wasser trieben. Die Unglücklichen, Kinder, Frauen und Männer, waren meist nackend. Zum Unglück bekamen wir Wind-stille und könnt ihr denken, welchen fürchterlichen Geruch wir in der tropischen Hitze auszuathmen hatten. Als günstiger Wind kam, waren wir bald dem Kirchhofe entronnen.

Jeber, 21. Oct. Herr Revierförster Krito in Upjever ist zum Oberförster befördert worden, und wird derselbe in dieser Eigenschaft zum 1. Novbr. nach Uprensbök versetzt. Wie verläutet, wird Herr Mangels, zur Zeit in Schlesien, die Stellung des Revierförsters in Upjever erhalten.

Blegen, 19. Oct. Gestern kam das 4 Seemeilen nordwestlich von der Schlüsseltonne stationirte Feuerschiff „Wefer“ binnen gestrichet und ging hinter dem schützenden Vorlande von Bleyerbörne vor Anker. Dasselbe hatte in voriger Nacht während des orkanartigen Weststurmes die Ankerkette gebrochen, und beim Dwarsskommen eine Sturzsee übergenommen, welche zwei Mann der Besatzung über Bord geschlagen und andere zwei lebensgefährlich ver-legt hat. Wenn man bedenkt, daß das Feuerschiff „Wefer“ mit einer 2 1/2-zölligen Kette verankert ist, d. h. einer Kette, die aus 2 1/2 Zoll englisch im Durchmesser haltenden besten Rundenisen gemacht ist, und die längs des Decks in eine festsidige Manillatrosse aufgefassen ist, um Elastizität her-zustellen, so wird man sich einen Begriff davon machen können, wie es in der Nacht draußen ausgefallen haben mag, daß es, wie der Seemann wohl sagt, „tüchtig ge-spult“ haben wird. (D. Z.)

— Bei dem gestern Morgen tobenden Gewittersturm ist der Bly in das von dem Landmann Voog bewohnte Menger'sche Wohnhaus eingeschlagen, ohne erheblichen Schaden anzurichten.

Aus der Nachbarschaft.

Murich. Wie man hört, ist gegründete Aussicht vorhanden, daß die Fahrgewindigkeit unserer Küstenbahn von 15 bis auf 20 Kilometer per Stunde erhöht wird. Eine derartige Aenderung würde vom Publikum mit Freuden begrüßt werden. Die im Allgemeinen wohl kaum erwartete Frequenz der Bahn zwischen Murich-Norden-Emden wird wohl auch eine Erweiterung des Bahnhof-gebäudes in Georgsheil zur nothwendigen Folge haben müssen. (W. Z.)

Emden, 18. Oct. Wie alljährlich an diesem Tage, hatten auch heute die öffentlichen Gebäude und verschiedene Privathäuser in hiesiger Stadt zu Ehren des Geburtstages unseres Kronprinzen Flaggen Schmuck angelegt. Der heutige Tag hat um so mehr Bedeutung, als gerade vor 70 Jahren am 18. October 1813 die Schlacht bei Leipzig stattfand.

— Unsere Wallanlagen haben in den letzten beiden Tagen, namentlich in der Nacht vom 17. zum 18. d. M. in Folge des orkanartigen Sturms nicht wenig gelitten, wie dies gestern und heute Morgen die Spaziergänger wahrnehmen mußten. Mehrere umfangreiche Bäume waren entwurzelt, auch verschiedene baumähnliche Aeste abgebrochen, nicht zu gedenken der größeren und kleineren Zweige, die überall zerstreut umher lagen.

Seestemünde, 18. Oct. Die hiesige Gewerbeschule hat am Dienstag Abend mit fünfzig Schülern ihren Unter-richt für das Winterhalbjahr wieder aufgenommen. Mit annähernd derselben Zahl (51) wurde auch im vorigen Wintersemester die Schule eröffnet. Gegenwärtig liegen indeß noch verschiedene Anmeldungen vor und es ist dem-nach Aussicht vorhanden, daß die Zahl der jetzt theilneh-menden Schüler noch erheblich überschritten wird. — Der Schooner „Germania“, Capitain Mahlfledt, ist mit der deutschen Polar-Beobachtungs-Expedition vom Ringawa-Fjord am Dienstag wohlbehalten auf der Elbe eingetroffen.

Landwirthschaftliches.

Butterpreise seit 150 Jahren. Aus einer von dem Buttermäler Fid in Hamburg verfaßten, interes-santen graphischen Darstellung der Preise für schleswig-holsteinische Exportbutter seit 150 Jahren, von 1736 an-fangend, giebt das „Schlesw.-holst. landw. Wochenbl.“ nachstehend im Auszuge die Durchschnittspreise pro Centner von 10 zu 10 Jahren wieder. Der Durchschnittspreis war pro Centner für die Jahre

1736—39	31 My	1780—89	53 My	1830—39	62,3 My
1740—49	41 „	1790—99	62 „	1840—49	68,9 „
1750—59	37 „	1800—09	93 „	1850—59	88,2 „
1760—69	40 „	1810—19	80 „	1860—69	109,8 „
1770—79	47 „	1820—29	61 „	1870—79	128,4 „

Meklenb. Hofbutter My 104,6 und My 123,8

So viel geht aus obiger Zusammenstellung klar her-vor, bemerkt hierzu das genannte Blatt — daß unsere jüngeren Landwirthe, die erst seit den letzten 20 Jahren wirthschaften, wenigstens in Bezug auf Butterpreise keinen Grund haben, über schlechte Preise zu klagen. Bei der Annahme von einem Butterverkauf von 150 Pfd. = 2 1/2 ha. verwerfete sich in den letzten 20 Jahren der Hektar allein durch Butterverkauf mit My 71,4, während in den nächst-vorhergehenden 20 Jahren nur My 47,1 auf den Hektar fielen. Vorausgesetzt wird freilich, daß immer Butter feinsten Qualität zum Export producirt wird. (Z. M.)

Bermischtes.

— Widerseßlichkeit auf See. Als am 20. October das Kuffschiff „Concordia“, Capt. Marquardt aus Epikerooge, welches von Arendal nach Elsfleth bestimmt war, sich in der Nähe von Helgoland befand, entstand zwischen dem Capitän und dem Matrosen Otten aus Vanger-voog Streit, bei welcher Gelegenheit der Capitän von dem Matrosen mehrere Schläge mit einem eisernen Schraubenschlüssel an den Kopf erhielt. Auf Antrag des Capitäns ist eine Untersuchung eingeleitet.

— Hamburg, 19. Oct. Hier hat der Sturm enorme Opfer gefordert. Außer dem Boote mit 2 Mann ist ein Boot mit 18 Mann, meist Zimmerleute, Schiffs-bauarbeiter, die von Hamburg nach Steinwärdern wollten, umgeschlagen. Alle Insassen ertranken. Drei Zimmer-leute, welche nach Steinwärdern via Altona rudern wollten, fanden ihren Tod in den Wellen, da das Boot kenterte. Der Schiffsjunge auf einem Oberländer Kahn stürzte in Folge des brausenden Windes in die Elbe und ertrank. Bei Teufelsbrücke war ein großer englischer Dampfer auf Sand gerathen und erlitt in Folge der starken Brandung einigen Schaden. Außerdem werden 18 Finkenwärdern Fischer vermißt, über deren Schicksal noch nichts bekannt ist.

— Frankfurt, 20. Oct. „Mein Sohn, mein Sohn, geh nicht an den Rhein, mein Sohn ich rathe dir gut,“ warnt Simrock, und er hat gewußt, warum. Wer einmal am Rhein gewesen, dessen Sinnen und Trachten ist an den herrlichen Strom mit seinen Bergen, Burgen und Burgen, seinen Mädchen und seinem Wein für immer gefesselt, wer dort an den Ufern des Rheins sitzt, der liebt, der trinkt und — vergißt alles um sich her. Einen neuen Beweis für diese unumstößliche Wahrheit lieferte jene jugendfröhliche Deputation aus Frankfurt, welche gelegentlich der Einweihung des Niederwalddenkmals stolz mit ihrer Vereinsfahne an den Rhein zog und Abends, als sie in Frankfurt wieder eintraf, nicht nur Herz und klaren Verstand, sondern auch ihre — Fahne in Müdes-heim gelassen hatte. Beim Wein und bei der Liebe war sie vergessen worden! Andern Tags ging eine Depesche mit bezahlter Antwort nach Müdesheim ab. Die letztere besagte, daß die Fahne ruhig noch in der Ecke einer Wirth-schaft stehe, in der die jungen Leute die Herrlichkeiten des rheinischen Lebens gekostet hatten. Vorigen Sonntag

genug aus und der einen oder andern der, anscheinend aus der Potsdamer Garde herkommenden, langen krie-gerischen Gestalten sah man es an, daß sie sich selbst vor „dem steinernen Gast“ nicht fürchten würde. Cajetan, welcher die erhabensten Stellen des Chors zu sprechen hat, deklamirte recht gut, vielleicht an einzelnen Stellen (z. B. wo es heißt: Auf den Bergen ist Freiheit! Der Hauch der Gräfte steigt nicht hinaus in die reinen Lüfte; die Welt ist vollkommen überall, wo der Mensch nicht hinkommt, mit seiner Dual) mit etwas zu großem thea-tralischen Pathos, welches sich mit dem oben näher er-örterten Begriff des Chors nicht wohl verträgt. Auch die Reden der übrigen Chorführer und die Ensembles waren derart, daß, wenn man sich mit dem fremdartigen versöhnen konnte, die Illusion nicht gestört wurde, was nicht so ganz leicht sein dürfte.

Der Donna Isabella, der eigentlichen Trägerin des ganzen Stückes, zolle ich meinen vollkändigsten Beifall. Das war jeder Zoll eine Königin, und — da bekannt-lich „Zölle“ genug vorhanden — jedenfalls eine ganze Königin, aber noch mehr eine ganze Mutter, eine tra-gische Gestalt, wie sie eine oldenburgische Bühne wahr-haftig nicht besser verlangen kann. Gut ab!

Einer solchen Isabella gegenüber mußte die Beatrice — welche ich übrigens nach meiner, freilich nicht gründ-lichen, Erfahrung in der italienischen Aussprache nicht mit unschöner Schärfe Beatrice sondern weicher, etwa Beatrice oder Beatrice zu nennen mir erlauben würde, — nothwendig in den Hintergrund treten. Dieselbe bemühte sich allerdings mit bestem Erfolg, gut zu dekla-miren und äußerlich effektiv zu spielen, entloste auch ihrem Organe hier und da Töne, welche wir ihr nach der Aufführung des Othello kaum zugetraut hätten, allein es fehlt noch die wahre Weiße der Kunst, das echte tief innerliche Spiel. Ich erlaube mir, der jungen Künstlerin an zwei Beispielen zu zeigen, was ich meine.

In der Gartenscene, wo Beatrice von Angst, Ge-

wissensbissen und bangen Zweifeln erfaßt, ihre ganze Vergangenheit vor ihrer inneren Seele vorüberziehen läßt, wurde der entscheidende Moment ihres Lebens: „Da stand er plötzlich an des Klosters Pforte, schön wie ein Gott u. s. w.“ gewiß mit Recht besonders hervor gehoben allein das darf nach meinem Gefühl nicht durch stärkere äußere Deklamation — etwa in der Weise, wie ein junges Mädchen ihrer Freundin von ihrer Eroberung auf dem letzten Balle erzählt (ich übertreibe, um klar zu machen, was ich meine) — geschehen, sondern dieser Moment muß aus dem tiefsten Innern heraus so dargestellt werden, als wenn ein göttliches überwältigendes Geheimniß plötz-lich die jugendliche Seele ergreift und widerstandslos unterwirft.

Ähnlich erging es mir bei der Stelle, wo Beatrice sich „aus der Seele Tiefen“ das Bild ihrer kaum gekannten Mutter vergegenwärtigt. Auch hier wünschte ich keine er-hobene Deklamation, sondern möchte die Worte: „Ich sah sie vor mir“ u. s. w., so gesprochen haben, als wenn Je-mand sich einen gehalten unklaren Traum vor seinem inneren Auge zu gestalten sucht.

Haben Sie die Güte, Fräulein Beatrice, diese wohl-gemeinten Bemerkungen, für welche ich übrigens unsehlbare Nichtigkeit keineswegs in Anspruch nehme, mit ihrer fürstlichen Mutter, von der Sie jedenfalls Viel lernen können, zu überlegen. Vielleicht werden Sie mir dann nicht ganz Unrecht geben.

Don Manuel und Don Cesar waren beide recht brav, jedoch hätte ich gewünscht, daß der Gegensatz zwischen dem geleiteteren, mehr zurückhaltenden, Don Manuel und dem jugendlicheren, offeneren und heftigeren Don Cesar etwas mehr hervorgetreten wäre, was freilich bei der ge-botenen gleichen Tracht und der auch sonst vorhandenen Ähnlichkeit der Gestalt und Haltung ziemlich schwierig sein mag.

In Summa war die ganze Vorstellung eine sehr gute, an welcher, glaube ich, selbst Schiller seine Freude

gehabt haben würde, nur waren gleich zu Anfang die Aeltesten von Messina etwas gar zu hölzern und zu unbe-weglich, wie die Thürsteher, postirt. Diesen Aeltesten konnte man doch nicht wohl zumuthen, daß sie zu ihrer Fürstin gekommen sein sollten, um das harte Wort zu sprechen: „Du bist die Mutter! Wohl, so siehe zu, wie Du der Söhne blutigen Hader stillst. Was kümmert uns, die Friedlichen, der Zank.“

Schließlich danke ich ausdrücklich für die gute Musik, da die schneider'sche Duvertüre Denjenigen, der zu hörte, sehr gut in die richtige Stimmung hinüberleitete und auch die Zwischenaktsmusik angemessen und namentlich so zu-geschritten war, daß nicht — wie dies mitunter vorkommt — mitten in einem musikalischen Satz abgebrochen werden mußte.

Die Musik soll und muß in innigem, vorher wohl überlegten Zusammenhang mit dem Stück stehen, darf dann aber von einem wirklich kunstsinigen Publikum auch erwarten, daß sie angehört werde.

Wie wäre es, wenn die „Mauern“ oder wohl mehr noch deren Damen, den Stäbtern in dieser Beziehung mit einem guten Beispiele vorangingen.

Ein — Bauer.

— Die Rettungsstation Cuzhaven telegraphirte am 18. Oct. Abends von dem deutschen Schuner „Emil“, Capitän Larsson, entmastet in Klotenloch liegend, in Ballast von Zehove nach Drammen bestimmt, 4 Personen gerettet durch das Rettungsboot „Köln“. Sturm mit schweren Hagelböen aus NW.

man wurden mehrere Vereinsmitglieder, bekannt als zuverlässig und über Jugendthorheiten erhaben, nach Müdesheim geschickt, um die Fahne zu holen. Doch, o Wunder, — o Simrock! Auch sie kehrten, voller Seligkeit und Sehnsucht im Herzen, aber — ohne Fahne zurück! — Nach solchen Erfahrungen war der Beschluß, Simrocks Warnung buchstäblich zu befolgen, sehr erklärlich, und so wandte man sich an den Müdesheimer Wirth, der die Fahne gut verpackt der Post anvertraute, die sie denn auch unverletzt mit bekannter Gewissenhaftigkeit hier an den Verein abliefern. So berichtet das Frankfurter Journal.

— Halberstadt, 18. Oct. Der „Weissenfelder Anzeiger“ meldet: Die gestrige Verhandlung im Schwurgericht hatte ein so zahlreiches Auditorium angezogen, daß der Zuhörerraum die großen Menschenmengen kaum zu fassen vermochte und die Zugangsthüren wiederholt geschlossen werden mußten. Auf der Anklagebank saß der bisher in jeder Weise unbescholtene und sonst höchst friedfertige Schmied Lange aus Wehrstadt, welcher der Körperverletzung mit tödlichem Ausgange angeklagt war, aber auf Antrag der Staatsanwaltschaft von der gegen ihn erhobenen schweren Anklage, rücksichtlich seines offenen Geständnisses und seines bisherigen unbescholtenen Lebenswandels, freigesprochen wurde. Der Angeklagte war im Winter d. J. mit dem Arbeiter Huber von hier, angeblich ein streitsüchtiger Mensch, wegen unbedeutender Ursache in Streit gerathen, bei welchem Huber dem Lange eine Ohrfeige versetzte. Letzterer war über eine solche Frechheit empört und bemerkte in seinem Zorn über diese erlittene Unbill: „Das thust Du nicht zum zweiten Mal!“ Trozdem wollte Huber dem Lange einen zweiten Schlag versetzen, doch Lange hatte in seiner Erregung schon das Messer gezogen und setzte sich sogleich zur Wehr, hieb seinen Gegner das Messer derartig in den Kopf, daß das Gehirn verletzt war und Huber nach einigen Stunden starb. Die Ursache zu der That hatte unstreitig Huber gegeben, weshalb auch die Freisprechung erfolgte.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank.

Coursbericht
vom 22. October 1883.

	gekauft	verkauft
	%	%
4% Deutsche Reichsanleihe	101,80	102,35
(St. à 200 M. im Verkauf 1/4% höher.)		
4% Oldenburgische Consols	101	102
(St. à 100 M. im Verkauf 1/4% höher.)		
4% Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100	—
4% Zevische Anleihe	100	—
4% Bareler Anleihe	100	101
4% Dammer Anleihe	100	—
4% Wildeshauser Anleihe (St. à M. 100)	100	101
4% Brater Sielachs-Anleihe	100	101
4% Oldenburger Stadt-Anleihe	100	101
4% Obersteiner Stadt-Anleihe	100	101
4% Landschaftliche Central-Pfandbriefe	—	—
3% Oldenburger Präm.-Anl. per St. in M.	147,90	148,90
4% Gutin-Lübeder Prior.-Obligation	100	101
3 1/2% Hamburger Staatsrente	89,20	89,75
4% Preussische consolidirte Anleihe	101,50	102,05
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	102,10	—
5% Italienische Rente	90,10	90,65
(St. v. 1000 u. 500 fr. i. Vert. 1/4% höher.)		
4 1/2% Schwed. Hypoth.-Pfandbr. v. 79	—	—
do. do. v. 78	93,60	94,15
4 1/2% Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	—	—
Ser. 27—29	100	—
4% do. do. do. do.	98,50	99,50
4 1/2% do. Braunsch.-Hannov. do.	101,45	102
4% do. do. do. do.	98,20	98,75
5% Borussia-Prioritäten	100,50	101,50
4% Norddeutsch. Lloyd-Prioritäten	96,20	96,75
Oldenburgische Landesbank-Aktien	—	—
(40% Eins. u. 5% Z. v. 31. Dec. 1882.)		
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Aktien	—	—
(Vollgez. Actie à 300 M. 4% Zins vom		
1. Januar 1883.)		

Oldenburger Eisenbahn-Aktien (Augustfehn) — 95
(4% Zins vom 1. Juli 1883.)

Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Aktien
per Stück ohne Zinsen in M. — —

Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 i. M. 168,15 168,95
" " London kurz für 1 Pfr. in M. 20,345 20,445
" " New-York kurz für 1 Doll. i. M. 4,18 4,24
Holländ. Banknoten für 10 Gldn. in M. 16,70 —

Marktpreise

vom 20. Oct. 1883.

	M.	S.
Butter, Waage 1/2 kg.	1	5
Butter, Markt	1	10
Rindfleisch	—	60
Schweinefleisch	—	60
Hammelfleisch	—	60
Kalbfleisch	—	40
Schinken, geräuchert	—	75
Schinken, frisch	—	60
Speck, geräuchert	—	75
Speck, frisch	—	60
Mettwurst, frisch	—	65
Mettwurst, geräuchert	—	70
Gier, das Dugend	—	60
Hühner, à St.	—	90
Enten, wilde, à St.	1	—
Enten, zahme, à St.	1	20
Kartoffeln, 25 Liter	—	60
Bohnen, ausgemachte, à Liter	—	25
Bohnen, junge, à kg.	—	10
Stodrüben, à St.	—	10
Burzeln, junge, 4 Bund	—	10
Mairüben, à Liter	—	10
Zwiebels, à Liter	—	10
Schalotten, à Liter	—	10
Kohl, rother, à Kopf	—	15
Kohl, weißer, 100 Kopf	6	—
Blumenkohl, à Kopf	—	30

A n z e i g e n .

Ferd. Bernard,

Schüttingstr. 11, Oldenburg, Schüttingstr. 11,

empfehlst sein

großes Pelzwaaren-Lager zu den billigsten Preisen.

Mache besonders aufmerksam auf

Nerz-, Iltis-, Stunks-, Waschbär-, Opossum-, Affen-, Bison-Garnituren u. eigener Fabrikation, unter Garantie feinsten Arbeit.

Herren- und Damen-Mäntel

werden nach neuester Mode in kurzer Zeit angefertigt.

Reparaturen prompt und billig.

Ferd. Bernard

empfehlst das Neueste in Damen-Pelzhüten, Barrets u. u.

„Der Volkswohlstand“

Beitrag für gemeinnützige Interessen.

Erscheint jeden Montag und Donnerstag.

Wir beginnen mit dem 1. November c. ein neues Abonnement für die beiden letzten Monate dieses Jahres und gestatten uns, hierzu ganz ergebenst einzuladen.

Bestellungen nimmt die unterzeichnete Expedition gegen Einsendung des Abonnementspreises von M. 1,20 entgegen.

Unser in den weitesten Kreisen verbreitetes Blatt beschäftigt sich vorzugsweise mit wirtschaftlichen Fragen, wendet der Börse eine hervorragende Aufmerksamkeit, giebt dem Privatkapitalisten gewissenhaft Anleitung zur Anlegung seines Vermögens und ertheilt Rath und Auskunft bei Speculationsgeschäften an der Börse.

Der Volkswohlstand beschäftigt sich außerdem in erweitertem Maße mit dem Versicherungswesen, indem er insbesondere alle Ausschreitungen der einzelnen Gesellschaften rücksichtslos geißelt und so das Interesse der Versicherten wahr.

Im Feuilleton bringt „der Volkswohlstand“ interessante Erzählungen und Novellen.

Wir können deshalb unser Blatt besonders allen Privatkapitalisten empfehlen, die darin das finden werden, was sie in Börsenblättern vermissen, einen gewissenhaften und zuverlässigen Berater.

Die Expedition „des Volkswohlstand“
Berlin, Unter den Eichen 4a.

100 Bogen feines Briefpapier

zu 75 Pf., wie alle anderen Sorten in velin, gerippt, liniert und carrirt, empfiehlt zu billigen Preisen

Ferd. Würdemann.

Namenstempel gratis.

Zu vermieten 2 Wohnungen.

Neckenstraße 10.

Oberl. Speisewiebel empfiehlt

F. C. Hannemann, Poststr. 5.

Verleger J. B. Meenen. — Druck von Böttner & Winter.

Steinkohlen

bester Qualität, welche den Vorzug gegen die früher von mir geführten Piesberger haben, daß dieselben leicht anbrennen, keine Schlacken hinterlassen und sich nicht auf dem Rost festbrennen.

J. G. Willner,
Nadorsterstr. 72.

Zahle für getragene Kleider die höchsten Preise.
M. van der Elhoer,
Kurwickstr. 15.

NB. Briefliche Bestellungen werden gern entgegen genommen.

Steinkohlen

bester Qualität liefern frei ins Haus
Wallrichs & Ahlers,
Nadorsterstr. 68.

Empfehle meinen neuen Pferde-
stall zur fleißigen Benutzung.
J. Sieben, Gastwirth.

Bisitenkarten,

wie Adress- und Verlobungskarten u. s. w. werden in kürzester Zeit angefertigt in der Papierhandlung von Ferd. Würdemann.

Geschäftsbücher

trafen in großer Auswahl ein bei
Ferd. Würdemann.